9. Die politische Ethik preußischer Reformdenker
(Karl-Reinhart Trauner)

Ganz Deutschland stand im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts praktisch unter der Vorherrschaft Napoleons, allein Preußen und Österreich stellten noch gewisse politische Faktoren dar.

Gegen Napoleons Vorherrschaft wandten sich zunächst vor allem intellektuelle Kreise: Johann Gottlieb Fichte mit seinen „Reden an die deutsche Nation“ (1808), Clemens Brentano, die Brüder Grimm, Ernst Moritz Arndt, Joseph von Görres, Friedrich Schleiermacher, Heinrich von Kleist, Friedrich Ludwig Jahn u.a., die zum Widerstand und zur Freiheit von der unterdrückenden Fremdherrschaft aufriefen. Hier in den bürgerlich-universitären Kreisen in Preußen sammelte sich der Widerstand gegen den napoleonischen Imperialismus, der Adel war ambivalent, die Amtskirche ohnmächtig.

Spätestens mit der Niederlage von Jena und Auerstedt (1806) war das politisch herrschende System Preußens zusammengebrochen. Clausewitz analysiert die Niederlage so, dass Preußen in seinen Formen untergegangen sei. Die tragenden Säulen des Staates waren ohnmächtig.

Die preußische Armee, die 1806 gemeinsam mit dem politischen System gescheitert war, glich im Wesentlichen allen anderen Armeen der europäischen Feudalstaaten vor der Französischen Revolution. Diese waren soziologisch in zwei Gruppen getrennt: Die relativ vermögenden adeligen Offiziere waren standesbewusst und strebten nach Ruhm und Ehre. Soldaten dagegen wurden im Allgemeinen nur Männer, die im Zivilberuf keinen Erfolg hatten. Sie dienten vor allem für ihren Sold. Die Armee war dabei dem Herrscher verpflichtet, und weniger einer staatlichen Identität.

Dem arbeiteten die preußischen Reformdenker entgegen, indem sie ein neues Gesellschaftsverständnis entwarfen, das darauf abzielte, dass das tragende Element des Staates nicht der Adel und der König, sondern die Gesamtgesellschaft war. Wichtige Schritte der Reform waren deshalb die Freigabe des Rechtes des Grundbesitzes sowie die Aufhebung der Erbuntertänigkeit. Den Stadtgemeinden wurde die Selbstverwaltung

zugestanden; später wurde auch die Gewerbefreiheit eingeführt und den Juden das Bürgerrecht verliehen. Ein wichtiger Programmpunkt war eine Reform des Bildungssystems. Ein geschlossenes System politischer Ideen aufzubauen lag jedoch nicht im Interesse dieser Denker und Staatsmänner.

Was der Reichsfreiherr vom Stein – und dann sein Nachfolger Karl August von Hardenberg – staats- und innenpolitisch zu reformieren bestrebt war, das oblag auf militärischem Gebiete (Gerhard) David von Scharnhorst. Entscheidend für seine Denkrichtung sollte werden, dass er erleben musste, was es bedeutet, im eigenen Lande zu kämpfen. Die psychologische Belastung, die eigenen Frauen und Kinder leiden zu sehen, machte den Kommandanten und den Truppen schwer zu schaffen.

Scharnhorst erkannte außerdem, dass die 1808 Preußen auferlegte Beschränkung auf nicht mehr als 42.000 Mann stehendes Heer durch den Aufbau einer Landwehr und eines Landsturms ausgeglichen werden könnte. Während der Landsturm nur Verteidigungsaufgaben im engeren Sinn hatte, unterstützte die Landwehr das stehende Heer bei allen Einsätzen.

9.1. Staatliche Obrigkeit und Legitimität eines Krieges

Grundlage der ethischen Beurteilung des politischen Handelns war für die preußischen Reformdenker die lutherische Zwei-Reiche-Lehre. Hatte Luther zwar leidenden Gehorsam des Gläubigen gegenüber der Obrigkeit gefordert, so vertrat er aber ganz vehement ein Widerstandsrecht, ja sogar eine Widerstandspflicht gegenüber Räubern oder Dieben. Wichtig ist für Arndt deshalb die grundsätzliche Einsicht, Napoleon nicht als rechtmäßige obrigkeitliche Gewalt in Deutschland anzusehen, sondern als Eroberer, als räuberischen Tyrannen. Damit ist bei Arndt Widerstand nicht nur theologisch gerechtfertigt, sondern sogar geboten.

Auch bei der Begründung der „Gewalt der Könige und Fürsten“ als Basis aller politischer Agitation weicht Arndt in keiner Weise von der klassischen lutherischen Zwei-Reiche-Lehre ab: Lediglich der Begriff „Vaterland“ hat jetzt ein anderes Bedeutungsspektrum als bei Luther, der noch an „Gemeinwesen“ dachte. Ganz in diesem Sinne ist der Staat dazu

berufen, Gerechtigkeit und Gewalt zu schaffen und zu erhalten. Klar rational-staatspolitisch denkend kommt Clausewitz zu parallelen Ergebnissen. Für ihn – den sicherheitspolitisch denkenden Militär – besteht der Selbstzweck des Staates in nichts als der Bewahrung des Gemeinwohles. Es ist ihm die ethische Dimension politischen Handelns selbstverständlich.

Ähnlich wie auch schon Luther kritisiert Arndt diejenigen Fürsten, die ihre eigentlichen Aufgaben vernachlässigen, wenngleich hier die Art der fürstlichen Verfehlung bei Arndt eine andere ist wie bei Luther. Kritisiert letzterer die Übergriffe der weltlichen Obrigkeit in den Bereich der Religion – ins Reich Gottes –, so kritisiert Arndt, dass die Politik ihre Verantwortung gegenüber den Bürgern nicht wahrnimmt.

Der Staat sollte dabei nicht mehr nur vom Hochadel geführt werden, sondern er sollte auf eine breitere Basis gestellt werden. Zwar trat Arndt nicht für eine Demokratie im modernen Sinne ein, jedoch führen die Gedanken der Reformer klar in Richtung einer Volkssouveränität. Ein Ausdruck einer solchen ist es, dass das Volk selbst die Verteidigung seines Staates wahrnimmt und nicht ein Söldnerheer.

Arndt und die Reformdenker bezogen ihre Gedanken in erster Linie auf Preußen, allerdings zielten ihre Gedanken in Weiterführung des nationalen Gedankens auf einen deutschen Nationalstaat ab. Ziel der Reformdenker war ein geeintes starkes Deutschland mit einer Verfassung, wobei die Hohenzollern als dasjenige Geschlecht, das sich am vehementesten gegen Napoleon zur Wehr gesetzt hatte, eine führende Rolle einnehmen sollten. 1849 setzte Arndt sich für eine gesamtdeutsche Monarchie unter preußischer Krone ein, allerdings für eine konstitutionelle.

9.2. Die Freiheitskriege

Durch den Zusammenbruch des politischen Systems bestand eine preußische Hegemonialmachtstellung nur mehr in Ostpreußen. Im Februar 1812 – im Jahr der Niederlage Napoleons in Russland – versammelten sich in Königsberg die ostpreußischen Landstände und beschlossen die Aufstellung einer Landwehr. Die politische und

militärische Tätigkeit der preußischen Reformkreise stand dabei unter der Schirmherrschaft Russlands.

Reformer wie der Freiherr vom Stein waren auf der preußisch-russischen Seite tätig, so wie große Militärs: Steins wichtigster militärischer Berater Gerhard von Scharnhorst, Carl von Clausewitz, Neidhardt von Gneisenau oder Gebhardt Leberecht von Blücher. Dazu kamen noch Intellektuelle wie Johann Gottlieb Fichte, Wilhelm von Humboldt oder Ernst Moritz Arndt.

Waren schon in den Jahren zuvor immer wieder Verbände von Kriegs-freiwilligen gegen Napoleon halboffiziell wie der berühmte Husarenoffizier Ferdinand von Schill tätig geworden, so wurden nun Freiwilligenverbände gezielt und organisiert aufgestellt, und von Russland aus wurde eine Landwehr organisiert. Rund 50.000 Personen meldeten sich als Freiwillige in den Kriegsjahren 1813 bis 1815.

Mit der Erhebung in Preußen ging ein erneutes Aufbäumen der noch freien deutschen Fürstentümer unter der Führung Österreichs Hand in Hand. Diese Zusammenführung führte dann auch zu dem Feldzug unter Schwarzenbergs Leitung und unter dem militärischen Können Radetzkys, in dem dann letztendlich bei Leipzig Napoleon entscheidend geschlagen werden konnte.

9.3. Ernst Moritz Arndt – Die religiöse Begründung der Freiheitskriege

Als Sohn eines früher leibeigenen Pächters kam Ernst Moritz Arndt auf der Ostseeinsel Rügen zur Welt. Er studierte in Greifswald und Jena Theologie und Geschichte. 1800 habilitierte er sich als Privatdozent für Geschichte und Theologie an der damals schwedischen Universität von Greifswald. Arndts erste große Arbeit ist der „Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen“ (1803).

In der Folgezeit rief er immer wieder die Völker Europas zur Erhebung gegen Napoleon auf. Diese politische Tätigkeit veranlasste ihn auch im Jänner 1812, Greifswald endgültig zu verlassen und nach St. Petersburg zu ziehen. Hier in Russland und Ostpreußen wurde er Mitarbeiter von Heinrich Karl Friedrich Freiherr vom und zum Stein. Mit seinen

Freiheits- und Vaterlandsliedern und seinen patriotischen Schriften erreichte Arndt in dieser Zeit den Höhepunkt seiner öffentlichen Wirksamkeit, indem er zum wichtigsten Sprecher der Reformdenker wurde.

Nach der Niederlage Napoleons und der Neuordnung Europas am Wiener Kongress übernahm Arndt an der neugegründeten Universität in Bonn eine Professur für neuere Geschichte, wurde aber bald darauf wieder suspendiert und wegen angeblicher demagogischer Tendenzen verfolgt. Das Ende Napoleons brachte – eine kuriose Wendung der Geschichte – allerdings auch das Ende derer, die sich dem Kampf gegen den französischen Kaiser verschrieben hatten. Die Hocharistokratie konnte jetzt, da der Druck durch Napoleon weggefallen war, schrittweise die dünne Schicht der Reformer aus ihren Ämtern wieder hinausdrängen. Am Wiener Kongress hatte die Restauration gegen die Reform, wie sie Arndt mit vertrat, gewonnen. Nichtsdestotrotz wurde aber gerade der Kampf gegen Frankreich ein wichtiger Integrationsfaktor des sich konsolidierenden deutschen Nationalstaates.

Nach seiner Amtsenthebung beschäftigte sich Arndt vermehrt mit religiösen Fragen.

Erst 1840 wurde er rehabilitiert und nahm seine akademische Lehrtätigkeit wieder auf. 1848 wurde Arndt, der zur Symbolfigur der liberalen und nationalen Kreise geworden war, in die Frankfurter Nationalversammlung („Paulskirche“) gewählt. Nach deren Scheitern (1849) nahm er seine Lehrtätigkeit in Bonn wieder auf, wo er am 29. Jänner 1860 starb.

War Arndt während seines Studiums immer kirchenkritischer geworden, entdeckte er in Schweden für sich die Verbindung zwischen Freiheit und christlicher Religion evangelischer Prägung. Er sah darin einen Nachklang germanischen Heidentums, die in seinem religiösen Zugang zum Krieg – gepaart mit alttestamentlichen Vorstellungen – zum Ausdruck kommt.

Eines der Lieder der Zeit ist Max von Schenkendorfs „Wenn alle untreu werden“, das bezeichnenderweise auf ein Gebet von Novalis zurückgeht. Wohl das bekannteste Lied der Freiheitskriege ist aber Arndts „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“. Gott selber ist es hier, der den

Freiheitskämpfern zu Handen geht und damit auch für den Kampf um die Freiheit verantwortlich zeichnet.

Diese Vorstellungen führen dazu, dass sich so etwas ähnliches wie eine Verheißungstheologie in den Freiheitskriegen wiederfindet: Gott bedient sich der Freiheitskämpfer für seine Sache, denn so wie Jahwe der Gott Israels und keine allgemeine Gottheit war, so wird jetzt in den Freiheitskriegen ein „deutscher“ Gott, eine Art Stammesgott der Deutschen, der mit „seinem“ Volk gegen ein anderes Volk mit dem Ziel kämpft, seinem Volk seinen gottgewollten Landbesitz zu schaffen.

Die Soldaten der Freiheitskriege fühlten sich an der Seite Gottes, des Herrn der Heerscharen. „So wollen wir, was Gott gewollt“, singt Arndt in „Der Gott, der Eisen wachsen ließ“.

Es lässt sich nicht übersehen, dass sich mit der Einführung des Volks-Gedankens in die Begründung der soldatischen Existenz auch dessen nationalistische Engführung als Gefahr einstellt. Darin liegt heute auch der Hauptvorwurf an die Vordenker der Freiheitskriege. Nicht zu Unrecht wird auch die Sakralisierung des politischen Zieles der Reichseinigung kritisiert. Die Reformdenker nähern sich hier sehr einer Kreuzzugsideologie an. Die Religion läuft Gefahr, für nationale Interessen instrumentalisiert zu werden.

9.4. Die ethische Beurteilung von Krieg

Der Bezug auf das Wohl des Vaterlandes bzw. der Nation – und nicht mehr auf die Interessen eines Fürsten – bedeutete, dass jeder (verantwortbare) Krieg einen eindeutig defensiven Charakter bekommt; es geht nicht um die Eroberung fremder Gebiete. Ein Imperialismus in der Prägung des späten 19. Jahrhunderts ist hier nicht zu orten.

Von einem auf materiellen Gewinn ausgerichteten militärischen Unternehmen entwickelte sich der Krieg hin zu einem Kampf um das Vaterland, das jetzt entdeckt wird. In die Zeit der Freiheitskriege fällt die Entwicklung eines Vaterlandsbegriffes, beginnt die Frage nach dem Ort seiner gesellschaftlichen Verortung, dem Ort der „Geburt“ (*natus*), von dem sich das Wort „Nation“ im Sinne einer Volks- und Kulturgemeinschaft ableitet.

Die Verteidigung des Landes ist nicht (mehr) die Aufgabe der Landesfürsten – die gegen Napoleon gescheitert waren – , sondern Aufgabe des gesamten Volkes. Das Volksganze, also die Summe der Staatsbürger ohne strenge Beachtung der sozialen Stellung, ist letztendlich Träger der politischen Verantwortung. Ziel konnte nicht mehr der Gehorsam sein, sondern die konstruktive Mitarbeit des Bürgertums zum gemeinsamen staatlichen Wohle.

Eine Grenzziehung zwischen Staatspolitik und Kriegführung ist auf dieser Basis nicht mehr denkbar. Carl von Clausewitz baut sein Hauptwerk „Vom Kriege“ (1832–34) auf diesen Gedanken auf, indem er auch den Krieg als Teil des gesamtgesellschaftlich-politischen Verstehens darstellt.

Die Konturen dieser Reform werden umso deutlicher, vergleicht man sie mit den Reformbestrebungen Erzherzog Karls, einem Vordenker des begrenzten Krieges: Karl, der ein Kritiker des Metternichschen Systems war, forderte eine Limitierung des Krieges. Aber ganz im Gegensatz zu Clausewitz trennt Karl zwischen Politik und Krieg.

Ähnlich wie den preußischen Reformdenkern geht es Karl auch darum, die Moral der Soldaten zu heben. Aber das geschieht nicht dadurch, dass das Volk als verantwortlicher Träger des Staates entdeckt wird, sondern charakteristischerweise glaubte Karl eine höhere Moral dadurch zu erreichen, dass er seine Grundsätze auf die Offiziere übertrug. Unüberwunden behält Karl das strenge Standesdenken bei.

Von Kriegstreiberei ist bei Arndt gar nichts zu finden; ganz im Gegenteil, der Friede ist für ihn jener Zustand, der dem göttlichen Willen und der göttlichen Ordnung entspricht. Der Krieg hingegen entspricht der menschlichen Unzulänglichkeit. Arndt stellt die Frage, warum es zu Kriegen kommt und sucht die Antwort in der sündhaften Natur des Menschen. Er kann feststellen, dass der Krieg ein Übel ist und dass Gewalt im Sinne von Machtmissbrauch das größte Übel ist.

Arndt steht mit seiner grundsätzlichen Ablehnung des Krieges in einer schon älteren Tradition, die wesentlich auch vom großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant und seinem Werk „Zum ewigen Frieden“ (1796) beeinflusst ist. Auch die darin eindeutig geäußerte Präferenz einer republikanischen Staatsform ist kennzeichnend für die Ideen der

Zeit: „Die bürgerliche Verfassung in jedem Staate soll republikanisch sein.“ Und auch die Forderung nach Abschaffung eines stehenden Söldnerheeres zu Gunsten eines milizartigen Heeres nimmt Kant in der Schrift schon vorweg.

Auch wenn Arndt den Krieg keineswegs als befürwortenswert sieht, ist für ihn aber das Vaterland auf einer sittlichen und rechtlichen Grundlage ethisches Ziel; dies ist für Arndt auch ein gottgewollter Zustand. Für den Realpolitiker Arndt bedeutet das aber auch, dass es diese Grundlage im Bedarfsfall auch mit der Waffe zu erkämpfen gilt.

Arndt kann sogar feststellen, dass der Krieg eine gewaltige und fürchterliche Erschütterung und Umkehrung des menschlichen Lebens ist. Für ihn ist die einzige mögliche Rechtfertigung eines Krieges der Kampf um die Freiheit der Menschen im eigenen Vaterland.

9.5. Aktuelle Relevanz für Soldat und Militär

Auch wenn sich die Reformdenker letztendlich politisch nicht durchsetzen konnten, ist doch vieles in die Militärtradition eingegangen. Das wohl wichtigste Erbe der Freiheitskriege ist das staatspolitische Ideal eines Nationalstaates, in dem alle Angehörigen einer Nation (gemeinsame Merkmale z. B.: Abstammung, Sprache, Religion, Kultur, Geschichte) zusammenleben.

Die Vertreter der nationalstaatlichen Idee im frühen 19. Jahrhundert hofften, mit der Errichtung von Nationalstaaten freiheitliche, demokratische Verfassungsstaaten zu schaffen. Sie richtete sich gegen die Ordnung des Wiener Kongresses für Europa, da die Trennung von Kulturnationen in verschiedene Staaten als unnatürlich empfunden wurde. Dem multinationalen Staat, geführt von einer dynastischen Regierung, wurde die Legitimität abgesprochen. Die Gliederung der Gesellschaft in Stände sollte abgelöst werden durch ein Staatswesen mit politisch gleichberechtigten Bürgern.

Eng mit der Idee des Nationalstaates ist jene der Allgemeinen Wehrpflicht verbunden, die in unserer Tradition andere Wurzeln hat als in Frankreich. War die „Allgemeine Wehrpflicht“ (1793: „*Levee en masse*“) bzw. die Konskription (seit 1798) in Frankreich deshalb

eingeführt worden, um den massenhaften Einsatz der Kräfte und Mittel zu ermöglichen, so stehen hinter der Einführung der Landwehr bzw. des Landsturms in Preußen die Idee einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortlichkeit für die Geschicke eines Landes.

Dieser gesamtgesellschaftlichen Sicht entspricht auch das Kriegsverständnis, wie es Carl von Clausewitz vertrat. Dachte Clausewitz durch seine Einbindung des Krieges in das gesamtstaatliche Leben eine ethische Komponente mit, so rechtfertigten viele mit einem verkürzten Verständnis seiner Kriegstheorie zunehmend imperialistische Kriege; heute findet sich ein solches Verständnis hinter den Konzepten des präventiven und des präemptiven Krieges.

Die bis heute übliche Form des Kreuzes bei sichtbaren Auszeichnungen im deutschen Kulturraum geht auf das „Eiserne Kreuz“ zurück. Es wurde durch den preußischen König Friedrich Wilhelm III. 1813 für die Dauer des bevorstehenden Freiheitskampfes gegen die napoleonische Herrschaft gestiftet. Der König legte selbst die Form des Eisernen Kreuzes fest, wobei ihm zweifellos das schwarze Kreuz auf weißem Grund der Deutschordensritter als Vorbild diente. Die künstlerische Ausführung erfolgte durch den berühmten Baumeister Berlins, Karl Friedrich Schinkel.

Ganz im Sinne der Militärreform und der Gesellschaftssicht der Reformdenker konnte das Eiserne Kreuz ohne Rang- und Standesunterschied von jedem erworben werden.

Der Aufruf des preußischen Königs „An mein Volk“ anlässlich der Erhebung gegen Napoleon appellierte an Opferbereitschaft und Gottvertrauen, die Dichter besangen einen nationalen Gott. Der Streitruf „Mit Gott für König und Vaterland“ führte direkt zum „Gott mit uns“, das zum Wahlspruch des preußischen Königshauses und der deutschen Kaiser (seit 1871) wurde. Als in Preußen 1847 die Koppelrüstung eingeführt wurde, entschied man sich bewusst für ein kastenförmiges Koppelschloss, auf dem in der Mitte in einer geprägten Auflage ein Hoheitszeichen gezeigt werden sollte. Für die preußischen Truppen war dies die preußische Königskrone, unten umkränzt mit Lorbeer, oben mit dem Motto des Königshauses „Gott mit Uns“. Nach 1920 wurde der

Spruch für die neue Reichswehr übernommen und stand bis 1945 in Verwendung.

Ein Bereich, der ebenfalls auf die Befreiungskriege zurückgeht, ist der Sport. Begründet wurde das Turnwesen durch Friedrich Ludwig Jahn (1778–1852), den „Turnvater". Das Turnen sollte dabei primär der vormilitärischen Jugenderziehung dienen und diente damit dem Ideal einer Volkswehr. Nach dem Wiener Kongress wurde dementsprechend die Turnbewegung unterdrückt. 1819 wurde Jahn verhaftet und kam 1825 zwar frei, stand aber weitere Jahre unter Polizeiaufsicht. Erst in den 40er-Jahren wurde das Turnen in seinem Sinne wieder gestattet; 1842 wurde das Turnen in Preußen sogar als Schulfach eingeführt. In weiterer Folge setzte es sich auch in anderen Ländern als Unterrichtsgegenstand durch.

Das Staatsverständnis der Reformdenker prägte auch das Bild des Soldaten, der eine Verpflichtung zur Landesverteidigung hat, wie sie in der Allgemeinen Wehrpflicht zum Ausdruck kommt.

Tyrannen und angriffslustige Herrscher hätten selbstverständlich auch Soldaten gehabt. Diesem Typ von Soldaten setzt Arndt den neuen Typ von Soldaten entgegen. Der neue Soldat ist wie jeder Christ und auch wie die Obrigkeit selbstverständlich Gott als Hüter und gewissermaßen Garant moralischen Handels verpflichtet.

Der Soldat war nicht mehr Söldner im Sinne eines Lohnempfängers seines Herrn, der ihm Aufträge gab und die der Soldat ohne persönliche Anteilnahme durchführte, sondern der Staatsbürger in Uniform wurde zum Leitbild des Soldaten, der als Bürger an der Politik teilnimmt und die Motivation zur Erfüllung seiner soldatischen Pflicht aus der Möglichkeit ableitet, sich mit dem politischen System, dem er dient, zu identifizieren.

Hand in Hand mit der Militär-Reorganisation ergaben sich auch Änderungen für das militärische Selbstverständnis: So wurde beispielsweise die schroffe Trennung zwischen Offizieren und Mannschaft aufgegeben und ein neuer Leistungsbegriff beim Militär eingeführt; nicht mehr auf den Namen kam es an, sondern auf das Können, eine Entwicklung, die schon früher eingesetzt hatte, die jetzt aber zum Durchbruch gelangte.

Selbstverständlich dürfen heute die Gedanken Arndts nicht unkritisch übernommen werden, aber der Spannungsbogen, der sich in seinem Gedankengut findet, ist auch heute noch in jeder soldatischen Existenz gegeben: Die eine Seite ist die Orientierung am politischen Auftrag, der in einem demokratischen System auch einer gewissen Akzeptanz der dahinter stehenden Ideologie entspricht/entsprechen sollte, aber dem gegenüber steht ein ethischer Imperativ, der gerade beim Theologen Arndt mit dem Wissen um das Unvermögen des Menschen verbunden ist, letztgültige Entscheidungen zu treffen. Herr des Schicksals ist und bleibt Gott! Nur dieses Bewusstsein ermöglicht es den Soldaten, nicht zur plündernden Soldateska zu werden.

In diesem Spannungsbogen steht Arndts stark christlich orientierte Kriegsethik, wie sie im „Kurzer Katechismus für teutsche Soldaten" (1812) zum Ausdruck kommt. Erstaunlich sind darin die hohen ethischen Anforderungen auch an den normalen Soldaten, wie sie in den Kriegen zuvor und auch unter Napoleon in dieser Weise keineswegs üblich waren.

Dem wüsten Treiben der Soldateska in der Nachfolge Napoleons setzt Arndt die „wahre Soldatenehre" entgegen. Auch an das Verhalten während eines Krieges legt Arndt hohe Maßstäbe an und spiegelt die Pflichten der Obrigkeit gemäß der Zwei-Reiche-Lehre nun von den Fürsten auf den Soldaten.

Arndt ist damit maßgebend mit seinen Ideen bis heute, wenn – was für den Soldaten selbstverständlich ist (sein sollte) – die Sorge um Recht und Frieden unter möglichster Erhaltung der Menschenwürde auch im härtesten (militärischen) Einsatz entscheidend ist.

Von einer Überheblichkeit gegenüber anderen Völkern ist bei Arndt keine Rede, seine Gedanken zielen einzig und allein auf das eigene Volk und den eigenen Staat ab. Er setzt allerdings statt der unbedingten Treue gegenüber Fürsten die Treue gegenüber dem Vaterland, das zur entscheidenden Richtschnur wird. Arndt zieht in seiner Frontstellung gegen die Fürsten die Konsequenzen aus der politischen Misere des deutschen Adels gegen Napeolon und kann sich in seiner Fürstenkritik durchaus auch auf Luther stützen.

Ausgewählte Textstellen und Literaturhinweise

Ernst Moritz Arndt: Der Gott, der Eisen wachsen ließ
1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte,
drum gab er Säbel, Schwert und Spieß dem Mann in seine Rechte,
drum gab er ihm den kühnen Mut, den Zorn der freien Rede,
/: dass er bestände bis aufs Blut, bis in den Tod die Fehde. :/
2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechter Treue halten,
und nimmer im Tyrannensold die Menschenschädel spalten;
doch, wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir zu Scherben,
/: der soll in unserm Lande nicht mit unsern Männern erben.:/
3. O Deutschland, heil'ges Vaterland! O heil'ge Lieb' und Treue!
Du hohes Land, du schönes Land! Dir schwören wir auf's Neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht! Der speise Kräh'n und Raben.
/: So zieh'n wir aus zur Herrmannsschlacht und wollen Rache haben. :/
4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen,
ihr Deutsche, alle Mann für Mann, zum heil'gen Krieg zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan und himmelan die Hände,
/: und rufet alle, Mann für Mann: „Die Knechtschaft hat ein Ende!" :/
5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten!
wir wollen heute Mann für Mann mit Blut das Eisen röten,
mit Henker- und mit Knechteblut – o süßer Tag der Rache!
das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!
6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten weh'n und Fahnen!
wir wollen heut' uns Mann für Mann zum Heldentode mahnen.
Auf! fliege, hohes Siegspanier, voran den kühnen Reihen!
/: wir siegen oder sterben hier den süßen Tode der Freien. :/

Ernst Moritz Arndt: Was bedeutet Landsturm und Landwehr?
„Die Landwehr besteht aus den jüngeren Männern vom zwanzigsten bis dreißigsten oder fünf und dreißigsten Jahre, doch mag von den älteren ein jeder freiwillig beitreten. Sie wird ordentlich soldatisch geübt und bewaffnet, und ist bestimmt, nicht allein die Landschaft, wo sie errichtet wird, zu verteidigen, sondern auch weiter auszuziehen und das wirkliche Kriegsheer zu verstärken: sie ist die Wehr des Vaterlandes in Zeit des Krieges, besonders, wenn ein feindliches Volk mit zahlreichen Haufen sich heranwälzt und das Vaterland zu unterdrücken droht.

Der Landsturm besteht neben und außer der Landwehr aus allen waffenfähigen Männern ohne Unterschied des Alters und Standes. Er ist bloß bestimmt die Landschaft und den nächsten eigenen Herd zu beschützen und wird nicht aus der Landschaft in entfernte Grenzen geführt.“ *(S. 7f)*

Ernst Moritz Arndt: Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der Deutschen Legion

„Fürsten stehen […] an Gottes statt und tragen in seinem Namen das Schwert und Szepter der Gerechtigkeit und Gewalt, und sollen nach Gottes Gebot als heilige und unverletzliche Männer geachtet und geehrt werden. […]

Die Fürsten haben heilige Rechte, aber sie haben auch heilige Pflichten. Sie sind die ersten und höchsten Diener des Volkes und Vaterlandes, und verwalten in Gottes Namen die Ehren und Herrlichkeiten des Volkes. So lange sie das wirklich tun, ist ihre Majestät ehrwürdig wie die göttliche; sobald sie aber ihre Pflicht brechen, verlieren sie ihr Recht. Wenn die Fürsten das Vaterland unterdrücken, wenn sie seine Ehre und Unabhängigkeit an Fremde verraten und verkaufen, wenn sie ihre Untertanen wie das Vieh wegtreiben und abschlachten lassen, wenn sie Gerechtigkeit und Ehre schänden, wenn sie nicht tausendmal lieber in Freiheit sterben, als in Unehre leben – so sind sie keine Bilder göttlicher Majestät mehr, sie sind keine Geheiligten des Herrn mehr, sie haben sich selbst zu Knechten und zu Pöbel erniedrigt und dürfen nicht verlangen, dass freie und wackere Männer ihnen gehorchen sollen.

Wer das Schwert trägt, der soll friedlich und fromm sein wie ein unschuldiges Kind; denn es ward ihm umgürtet zum Schirm der Schwachen und zur Demütigung der Stolzen. Darum ist keine größere Schande in der Natur, als ein Soldat, der die Wehrlosen misshandelt, die Schwachen nötigt, die Niedergeschlagenen in den Staub tritt.“ *(S. 16f und 21)*

Ernst Moritz Arndt: Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der Deutschen Legion

„Der Soldat soll blind gehorchen und seines Herrn Befehle blind ausführen – das ist die Lehre der meisten Menschen, welche eine Montur angezogen haben. Diese abscheuliche Lehre ist von Tyrannen und

Despoten und von ihren Knechten erfunden, gerechte und tapfere Herrscher bedürfen ihrer nicht; wenn sie gelten sollte, so müssten Gerechtigkeit, Freiheit und Ehre von der Erde verschwinden.“ *(S. 19)*

Ernst Moritz Arndt: Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der Deutschen Legion

„Es ist nimmer gemeint, dass sie [die Deutsche Legion] je außerhalb Deutschlands Grenzen fechten soll, dass sie, wie ihre Feinde und die Franzosen ausbreiten werden, nach Afrika, nach Amerika und Ostindien geschickt werden möchte – nein, nur in Deutschland, nur gegen die Franzosen soll sie streiten, und nach wiedereroberten deutschen Grenzen und wiedergewonnener deutscher Ehre soll jeder, der einen so glorreichen Krieg überlebt, ruhig und glücklich in seine Heimat ziehen und dem Gott danken, der ihm die Freude bescherte, sein Vaterland wieder in Freiheit blühen zu sehen.“ *(S. 26)*

„Es ist eine gewaltige Zeit, Gott der Rächer, Gott, der barmherzige und furchtbare Gott, ist sichtbarlich unter uns; er wird mit uns sein und unsere Sache ausführen, wenn wir mit rechter deutscher Treue in den Kampf ziehen. Was werden wird, ist dunkel, wie die Welt sich wieder gestalten wird, ist verborgen; aber das Alte ist vergangen und etwas Neues muss werden. Was geschehen muss, ist hell, was wir tun müssen, ist keinem verborgen: wir müssen das Rechte und Redliche tun, wir müssen für das Vaterland und die Freiheit und Gerechtigkeit streiten und sterben, wir müssen als Krieger Gottes und nicht als Krieger des Teufels ausziehen. Das Übrige wird Gott richten und verwalten.“ *(S. 27f)*

Ernst Moritz Arndt: Kurzer Katechismus für deutsche Soldaten

„Es waren in der alten Zeit giftige Tyrannen und Despoten, welche die Freiheit und Herrlichkeit großer Städte und Länder unterdrückt und geschändet hatten. […]

Könige und Fürsten hat Gott gesetzt und ihnen das Schwert und Szepter in die Hand gegeben, dass sie Gerechtigkeit verwalten, ihr Volk beschirmen und schützen, fremde Feinde von ihm abtreiben und für ihr Vaterland bis in den Tod stehen und streiten sollen. Herren, welche so löblich und mächtig regieren […], sollen heilig und unverletzlich gehalten werden, denn sie sind ein Ebenbild Gottes auf Erden und ein

Gleichnis der himmlischen Majestät. […] Wenn aber ein Fürst anders tut, als Gott ihn eingesetzt hat, und nicht fürstlich regiert nach dem Ebenbilde Gottes, so muss der Soldat und Christ Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ *(S. 5 u. 6f)*

„Tyrannen […] glaubten sich vor ihren eigenen Landsleuten nicht sicher, […] und nahmen viele Tausende von Fremdlingen in Sold, welche andere Sprachen und Sitten hatten […]; daraus machten sie ein Heer und eine Leibwache und bezahlten sie mit Gütern, die sie von ihrem Volke raubten. Und auch […] Bonaparte macht es so, weil er ein Tyrann ist. Und solche Soldaten schwuren dann einem Tyrannen, der ihnen das Geld gab, unverbrüchliche Treue […], sie taten blind wie wilde Tiere, was ein solcher Wüterich ihnen gebot […].“ *(S. 5)*

„[…] der Krieg ist ein Übel, und die Gewalt ist das größte Übel. Wie Stürme und Vulkane und wilde Bergströme, in der Natur, so ist der Krieg eine gewaltige und fürchterliche Erschütterung und Umkehrung des menschlichen Lebens. Deswegen ist jeder Krieg, der nicht für Vaterland und Recht und Freiheit geführt wird, der größte Greuel.“ *(S. 21 u. 24)*

Johann Gottlieb Fichte: Reden an die deutsche Nation. 8. Rede: Was ein Volk sei, in der höhern Bedeutung des Wortes, und was Vaterlandsliebe

„Volk und Vaterland […] als Träger und Unterpfand der irdischen Ewigkeit, und als dasjenige, was hienieden ewig sein kann, liegt weit hinaus über den Staat, im gewöhnlichen Sinne des Worts, – über die gesellschaftliche Ordnung, wie dieselbe im bloßen klaren Begriffe erfaßt, und nach Anleitung dieses Begriffs errichtet und erhalten wird. Dieser will gewisses Recht, innerlichen Frieden, und dass jeder durch Fleiß seinen Unterhalt und die Fristung seines sinnlichen Daseins finde, so lange Gott sie ihm gewähren will. Dieses alles ist nur Mittel, Bedingung und Gerüst dessen, was die Vaterlandsliebe eigentlich will, des Aufblühens des Ewigen und Göttlichen in der Welt, immer reiner, vollkommener und getroffener im unendlichen Fortgange. Eben darum muss diese Vaterlandsliebe den Staat selbst regieren, als durchaus oberste, letzte und unabhängige Behörde, zuvorderst, indem sie ihn beschränkt in der Wahl der Mittel für seinen nächsten Zweck, den inner-

lichen Frieden. Für diesen Zweck muss freilich die natürliche Freiheit des Einzelnen auf mancherlei Weise beschränkt werden […].

Sodann muss sie [die Vaterlandsliebe] es sein, die den Staat darin regiert, dass sie ihm selbst einen höhern Zweck setzt, denn den gewöhnlichen der Erhaltung des innern Friedens, des Eigentums, der persönlichen Freiheit, des Lebens und des Wohlseins aller. Für diesen höhern Zweck allein, und in keiner andern Absicht, bringt der Staat eine bewaffnete Macht zusammen. Wenn von der Anwendung dieser die Rede entsteht, wenn es gilt, alle Zwecke des Staats im bloßen Begriffe, Eigentum, persönliche Freiheit, Leben und Wohlsein, ja die Fortdauer des Staats selbst, auf das Spiel zu setzen; ohne einen klaren Verstandesbegriff von der sicheren Erreichung des beabsichtigten, dergleichen in Dingen dieser Art nie möglich ist, ursprünglich und Gott allein verantwortlich, zu entscheiden: dann lebt am Ruder des Staates erst ein wahrhaft ursprüngliches und erstes Leben, und an dieser Stelle erst treten ein die wahren Majestätsrechte der Regierung, gleich Gott um höhern Lebens willen das niedere Leben daran zu wagen. In der Erhaltung der hergebrachten Verfassung, der Gesetze, des bürgerlichen Wohlstandes, ist gar kein rechtes eigentliches Leben und kein ursprünglicher Entschluss.“ (*S.131ff*)

Literaturhinweise

Arndt, Ernst Moritz: Was bedeutet Landsturm und Landwehr? (1813); Ein Faksimiledruck in: E. M. Arndt, R. Weber (Hrsg.), Drei Flugschriften, Berlin 1988

Arndt, Ernst Moritz: Zwei Worte über die Entstehung und Bestimmung der Teutschen Legion (1813); Ein Faksimiledruck in: E. M. Arndt, R. Weber (Hrsg.), Drei Flugschriften, Berlin 1988

Arndt, Ernst Moritz: Kurzer Katechismus für teutsche Soldaten (1812); Ein Faksimiledruck in: E. M. Arndt, R. Weber (Hrsg.), Drei Flugschriften, Berlin 1988

Beitzke, Heinrich: Geschichte der Deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814, 3 Bde., 3. Auflage, Berlin 1864

Clausewitz, Carl von: Vom Kriege, Augsburg 1990

Fichte, Johann Gottlieb: Reden an die deutsche Nation, hrsg. von F. Medicus, Leipzig 1916

Graf, Gerhard: Gottesbild und Politik. Eine Studie zur Frömmigkeit in Preußen während der Befreiungskriege 1813–1815 (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 52), Göttingen 1993

Gustenau, Gustav E.: Zum Primat der Politik. Wider den Mißbrauch eines Begriffes; in: ÖMZ 3, 1994, S. 253–258

Jacob, Stefan: Arndt und Stein. Über das politische Verhältnis zwischen den geistigen Führern der Deutschen Erhebung von 1807 bis 1813/15 (Sonderband 1 der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft), Rügen 1993

Kant, Immanuel: Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf, Königsberg 1795 (Text der Originalausgabe: http://philosophiebuch.de/ewfried.htm; Stand: Febr. 2004)

Karl von Österreich: Grundsätze der höhern Kriegs-Kunst für die Generäle der österreichischen Armee, Wien 1806. Ein Faksimiledruck mit einer Einf. von W. Hummelberger, (Bibliotheca Rerum Militarium, XXXII. Biblio), Osnabrück 1974

Kreuter, Siegbert: Carl von Clausewitz. Zur 200. Wiederkehr seines Geburtstages; in: ÖMZ 3, 1980, S. 223–233

Loh, Gerhard: Arndt-Bibliographie. Verzeichnis der Schriften von und über Ernst Moritz Arndt. Festgabe zum 200. Geburtstage von Ernst Moritz Arndt, Greifswald-Berlin 1969

Mader, Hubert Michael: Krieg & Soldatenbild im Katechismus für den deutschen Kriegs- und Wehrmann von Ernst Moritz Arndt (Historische Beiträge zum Ethos des Soldaten, Sondernummer des Pfarrblattes der Militärpfarre beim MilKdo Wien), Wien 1991

Ott, Günther: Ernst Moritz Arndt. Religion und Christentum in der Entwicklung des deutschen Publizisten und Patrioten (Veröffentlichungen des Stadtarchives Bonn 2), Bonn 1966

Rybak, Jens (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt. Zeuge deutscher Geschichte 1789–1860, Osnabrück 1992

Trauner, Karl-Reinhart: „… du sollst den Menschen nicht ausziehen, wenn du die Montur anziehst“ (E. M. Arndt). Ein Beitrag zur Wehrethik der Freiheitskriege (1813–1815); in: „… im rollenden Leben …“. Ernst Moritz Arndt und seine Welt, hrsg. von der Ernst-Moritz-Arndt-Gesellschaft, 6, 1998, S. 29–55

Trauner, Karl-Reinhart: Heeresstruktur und Identität in der Epoche der Freiheitskriege; in: ÖMZ 4, 1999, S. 451–462



Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie

Brigitte Sob / Edwin R. Micewski (Hrsg.)

Brennpunkte politischer und militärischer Ethik – Eine Einführung

Band 1

IDEENGESCHICHTLICHE ENTWÜRFE –
Altertum, Mittelalter und Beginn der Neuzeit

4/2007
Wien, Oktober 2007

Impressum:
Schriftenreihe der Landesverteidigungsakademie

Herausgeber:

Für die Herausgabe verantwortlich:
Bgdr Mag. Dr. Edwin R. Micewski

Layout und Grafik:
Medienstelle Landesverteidigungsakademie

Druck und Endfertigung:
ReproZ Wien/Akademiedruckerei LVAk
1070 Wien, Stiftgasse 2a
Erscheinungsjahr: 2007
ISBN 3-902456-70-1
AuftragsNr./ReproZ Wien 5003/07